

3. Teile der »Allgemeinen Schatz-Kammer Der Kauffmannschaft Oder Vollständiges Lexicon Aller Handlungen und Gewerbe« (Leipzig 1742)⁶⁾ findet sich auf S. 678 auch ein Artikel über papierne Kleider. In demselben wird zuerst über die Kleider aus Spinnweben, aus welchen gefertigt Ludwig XIV. eine Weste von dem Kammerpräsidenten Bon zu Montpellier erhalten hatte, berichtet und bemerkt, daß Gewebe dieser Art herzustellen, große Schwierigkeiten mache. Sodann wird weiter gefahren: »Doch die französische Munterkeit ist fähig genug, bey dem Mifsrathen eines Vorschlages gar bald einen neuen zu gebähren. Und wir beschreiben hier nicht eine Erfindung von Seide, doch von Kleidern, welche vorher in Europa schwerlich in Gebrauch gezogen, aber im Jahre 1718 in Paris jung wurden, und die mehr die Bequemlichkeit, als den Nutzen zur Absicht gehabt. Es sind solches Frauenkleider von Indianischem Papiere, wovon die Nachricht aus Paris zu Ende des Junius selbigen Jahres folgender Gestalt lautete: »Zu Paris tragen die Dames bei dieser Sommers-Zeit Kleider von Indianischem Papiere, welche aber nicht länger, als einen halben Tag halten. Es hat diese Façon von Kleidern der Spitzenhändler Boileau erfunden, welcher selbige, mit allem, was dazu gehörig, als Manteaus, Jupes, Jupons, Corsets, die allein mit Leinwand gefüttert, Band und dergleichen für fünf und zwanzig Livres verkauft.«

Mit Recht wird in dem Artikel vermutet, daß es sich hier um chinesisches oder japanisches Papier handelt. Am Schlusse gibt der Herausgeber des Lexikons seiner Meinung Ausdruck, daß, wenn sich ein Mittel finden liesse, dem Papier eine größere Haltbarkeit zu verleihen, die Kleider aus Papier vielleicht eine Zukunft haben könnten. Er schreibt: »Es mag allerdings dieser Art Kleidung bey heißer Sommerzeit dem Frauenzimmer eine gar angenehme Art von Wedeln geben, nur daß sie, wegen allzu kurzer Dauer, dem Beutel etwas zu beschwerlich fallen dürfte. Doch wer weiß ob nicht ein Mittel auszufinden, diesen papiernen Zeug etwas haltbarer zu machen. Zum wenigsten dürfte es vielleicht noch geschehen, daß man, wo nicht in diesem, doch andern sehr dünnen Zeugen mit dem Lackiren einen Versuch zu machen belieben möchte, weil doch diese schöne und nutzbare Kunst zu mehreren Dingen gebraucht wird, als man jemals geglaubt. Doch die Mode liebt in ihrer Erfindung eine freie Hand, ob sie schon in ihrem Fortgange ihr Regiment mit einer unwiderstehlichen Stärke ausübet, so, daß man also die Zeit erwarten muß, ob auch in diesem Stücke dereinst der Lack in Gebrauch gezogen werden dürfte, wo nicht in der Absicht einer großen Bequemlichkeit, doch vielleicht kraft eines nicht verwerflichen Vortheiles.«

Nürnberg.

Hans Bösch.

Ein Brief vom Maler Müller an Wieland.

Ein Leben, dessen hoffnungsreichem Anfang die kärgliche Entwicklung nicht entsprach, ist dasjenige des Dichters und Malers Johann Friedrich Müller, bekannt als Maler Müller. Geboren in Kreuznach, im Geburtsjahre Goethes, begab er sich um das Jahr 1766 nach Zweibrücken, um das

6) Bibliothek d. g. M. H. 79.

Malen zu erlernen, und verlebte hier seine Jugend unter dem Einflusse des Hoflebens, künstlerisches wie dichterisches Talent entfaltend. 1774 siedelte er nach Mannheim über. Entscheidend für ihn war das Jahr 1778, in welches der unten mitgeteilte, der Autographensammlung des germanischen Museums angehörige Brief von ihm an Wieland zu setzen ist. Im August dieses Jahres verließ er seinen, an geistiger Anregung reichen Wirkungskreis in der pfälzischen Residenz, der Stätte seines Aufblühens, und ging nach Rom, dem Ziele seiner Sehnsucht, welches seinen Kampf mit dem Leben, seine bittere Not, seine Resignation auf den Beruf als Künstler, als Maler sah. Auch seine dichterische Kraft entfaltete sich in Rom nicht in dem Mafse, wie man nach den Anfängen seiner in Deutschland entstandenen Erstlingswerke und Entwürfe erwarten konnte. Das Feuer, die Natürlichkeit wichen einer gewissen Kälte und Gezwungenheit. Auf dem Gebiete der Malerei verwandelte sich der schaffende Künstler mehr und mehr in den gediegenen Kunstkenner. Vom Jahre 1806 an scheint sein Leben nach Kämpfen und Entbehrungen härtester Art gesichert und seine finanzielle Lage günstig geblieben zu sein.

Noch völlig den jugendlich kräftigen Geist des aufstrebenden Talentes, »Sturm und Drang« atmet der vorliegende Brief. Die treffliche Biographie Seufferts¹⁾ giebt ein ebenso knappes wie reichhaltiges Bild von dem jugendlichen Streben unseres Autors, von den mannigfachen Beziehungen, die er in Mannheim anknüpfen konnte und die in unserem Briefe zu Tage treten, von seiner Stellung, die in der 1777 erfolgten Ernennung zum kurfürstlichen Kabinetmaler sich charakterisierte. Unser Brief ist Seuffert unbekannt geblieben, doch ist genau erkennbar, wo derselbe seinem Buche sich einfügt. Wir geben zunächst den betreffenden Abschnitt der Biographie.

»Von der 1777 gehegten Neigung, zuvörderst in Paris zu studieren, war Müller abgekommen, und dies wol durch den Umgang mit Lessing, der zur Zeit seines Aufenthaltes in Mannheim noch voll der lebhaftesten Eindrücke von Italien war. Dafs beide Dichter von Italien sprachen, bezeugt Müllers mehrfache Äußerung; Lessing habe gewünscht, mit ihm den Rest seines Lebens dort zu verbringen. Vielleicht war mit der Ernennung zum Kabinetmaler schon die Gewährleistung einer Unterstützung zur Ausbildung in Rom gegeben. Jedenfalls wufste man schon Ende August 1777 von Müllers Vorhaben, dorthin zu reisen Doch sollte es nicht so rasch gelingen. Anfang 1778 stand die Ausführung der Reise noch so in der Ferne, dafs Müller noch vor der Abreise sein Drama »Genovefa« zu beenden gedachte. Allein so lange verzögerte sich dieselbe doch nicht. Karl Theodor²⁾ sicherte ihm eine Pension zu, und da diese trotz der »beträchtlichen Erhöhung« von Müllers bisheriger Besoldung unzureichend war, so eröffneten Müllers Freunde eine Subskription. Der Erfurter Statthalter von Dalberg erließ die Aufforderung dazu den 4. Mai 1778, der Weimarer Hof, Knebel, Wieland und Goethe leisteten derselben Folge. Müller empfing 350 fl.«

An dieser Stelle fügt unser Brief sich ein. Er trägt das Datum des 29. Juni, ohne Hinzufügung der Jahreszahl, und enthält den Dank für die er-

1) Maler Müller von Dr. Bernhard Seuffert. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1877.

2) der Kurfürst.

wähnte Pension. Aufser an Wieland richtet sich derselbe an das herzogliche Paar, an Goethe und Dalberg. Von Interesse ist die Bezeichnung »der liebe teure Goethe«. Sie paßt vortrefflich zu dem unmittelbar an Obiges sich anschließenden Urtheile Seufferts über Müllers Stellung zu Goethe, dasselbe bestätigend und ergänzend. Seuffert fährt nemlich fort:

»Es ist demnach durchaus nicht abzusehen, dafs Köpkes Vermutung, welcher andere folgten, Müller sei aus Verstimmung von Deutschland geschieden, besonders voll Verdrufs über Goethes Superiorität, irgendwie begründet ist. Im Gegenteil brachte man ihm von allen Seiten Wohlwollen entgegen und hegte die besten Erwartungen. Der Herzog von Weimar, Karl Theodor³⁾ von Erfurt und Goethe sandten ihm ihre Silhouetten und Müller äußert sich an Heribert von Dalberg: »Sehr lieb sind sie mir alle drei und müssen hübsch mit mir nach Rom reisen.« Er sendet dem Herzog Zeichnungen durch Goethe, kurz, es ist keine Spur von Verstimmung aufzudecken; nur die Sehnsucht nach dem Lande der Kunst rief ihn im August 1778 nach Rom. Freilich hatte er eine Kunstreise geplant und nicht erwartet, dafs er die Heimat nicht mehr sehen sollte.«

Unser Brief liefert für diese Sätze die Belege. Das Verhältnis Müllers zu Goethe, die Uebersendung der Zeichnungen, die Erwartung wieder nach Deutschland zurückzukehren, Alles stellt sich in dem Briefe so dar, wie der aufgehobene Abschnitt der Biographie es ausspricht. Interessant ist der Stil des Briefes. Ganz die Ausdrucksweise der Geister der Sturm- und Drangperiode, z. B. an den Stellen, welche sich auf Müllers Auffassung von der Kunst beziehen. »Wenn anders einer sich ehrlichen Kerls genug fühlt, kein falsch Zeugnis gegen Gottes Schöpfung abzulegen; Schöpfer und Kind zugleich sein, der Natur gebieten und nachlallen« und Anderes. Manches erinnert an den Stil des jungen Goethe, dessen am Schlusse berührter Götz von Berlichingen den edelsten Typus jener Periode darstellt, deren Geist auch dieser Brief nach Auffassung und Ausdruck sich anschließt. Wir behalten für die Wiedergabe des Briefes die ursprüngliche Orthographie und auch die charakteristische Interpunktion, die größtenteils in Gedankenstrichen besteht, bei.

Mannheim den 29^{ten} Juny.

Will Euch denn so lang und viel plaudern, dafs ihr halt ein rufen sollt — vor allem aber wifst dafs ich drey Wochen schon nicht wohl bin, eines Adonis wegen den ich in diesen unerträglich heißen Sommertagen anfang in Lebensgröße nach der Natur zu mahlen. Meister Gwibald⁴⁾ rief mir zu lafst seyn Bruder ihr haltets nicht aus werdet Euch all Säfft drüber aus dem Leib arbeiten. Meister Gwibald predigt' einem Dauben, Tuch und Skizze waren mal fertig — so viel Gewalt hab ich noch nicht um den Brey herum zu gehn bis er kalt ist — wenn man alles so gut präparirt vor sich findet, kurzum konnt mich nicht zurückhalten und im sechsten Tag hat ich ein Fieber am Hals —

3) Siehe Seite 16 Anmerkung 5.

4) Nikolaus Guibal, geb. in Lüneville, war Galleriedirektor in Stuttgart. Er war in dieser Zeit besuchsweise in Mannheim. Vgl. Seuffert, S. 22: Klotz (Hoftheatermaler in Mannheim) führte Müller auch seinen Lehrer, Guibal in Stuttgart, bei dessen Besuch in Mannheim zu, an dem Müller einen herrlichen Maler und noch herrlicheren Menschen erkannte.

Lieber Freund Wieland ihr wißt vielleicht nicht was hinter dem nach der Natur mahlen steckt — glaubt mir das ist das schwerste, wenn anders einer sich ehrlichen Kerls genug fühlt kein falsch Zeugniß gegen Gottes Schöpfung abzulegen — das mindeste nicht vorbegehn läßt ohne sich selbst davon Rechenschaft geben zu können — und wenn er obendrein einen Corrector im Sinn trägt und dem gemäß alle Formen bildet, Schöpfer und Kind zugleich ist, der der Natur gebiethet und nachlallt — da wirds einem doch oft so schwindlich und eng ums Herz als ob man in einem heißen Backofen verschlossen säß. Ach! was Ihr mir vor Freude gemacht — seyd doch herrliche Menschen untereinander — Euer vortreffliches Herzogliches Paar, Euer Göthe und Dahlberg⁵⁾ — ich kann nichts sagen mache eine verflucht dumme Mine wenn ich mich über was bedanken soll — es ist so ganz herrlich was Ihr macht — mein liebster Dahlberg hier⁶⁾ zeigte mir alles weitläufiger⁷⁾ — mein Herz war so gerührt so voll davon — werde gewiß alles als ein ehrlicher Kerl thun und wohl mehr noch als Ihr von mir begehret — Bitt Euch doch liebster legt meinen Dank zu eures gnädigen Herren und eurer gnädigen Frauen Füßen, sagt Ihnen wie durchdrungen ich von Ihrer Güthe bin — gleichfalls Göthen meinem lieben theuren Göthe und vortrefflichen Dahlberg an Mund und Wange — sagt Ihnen in meinem Nahmen mein größter Stolz wärs Unterstützung von Ihren Händen anzunehmen — es wird eine Zeit kommen wills Gott kehr ich wieder aus Italien zurück⁸⁾ werd ich nichts Pressanteres zu thun wissen als beyde⁹⁾ von Angesicht kennen zu lernen.

Künftigen März bin ich in Rom¹⁰⁾ jetzt copir ich einen Rubens 11 Schuh lang 9 hoch die Sabiner und Römer im Streit vorstellend zwischen die ihre Weiber mit ihren Kindern sich stürzen — die Figuren in Lebensgröße. Nach diesem gleich fang ich einen van Dyk¹¹⁾ an, die Marter des heil. Sebastians vor-

5) Gemeint ist der Bruder des Intendanten des Mannheimer Nationaltheaters, Karl Theodor v. Dalberg, seit 1772 Geheimer Rat und kurmainzischer Statthalter in Erfurt, der spätere Fürstprimas und Großherzog von Frankfurt.

6) Heribert v. D., kurpfälzischer Geheimer Rat und Kämmerer, Präsident der deutschen Gesellschaft, Intendant des Mannheimer Nationaltheaters. »Er war Müllers Gönner und Freund noch über den Aufenthalt in Deutschland hinaus. Müller widmete ihm seine Niobe.« Seuffert.

7) Bezieht sich wol auf nähere Mittheilungen über die »Weimarer Pension« und die Art der Unterstützung.

8) Diese Zeit kam nicht. Müller blieb bis zu seinem Tode (1825) in Italien.

9) Das hertzogliche Paar. Mit Goethe war Müller schon bei dessen Aufenthalt mit Jacobi in Mannheim (vor dem 5. Februar 1775) bekannt geworden. Über Müllers Beziehung zu dem Erfurter Dalberg entnehmen wir aus Seuffert: In der vorangegangenen Zeit (vor dem 9. Juni 1777) scheint Müller viel gereist zu sein, man hört von Aufhalten in Heidelberg, Frankfurt, Mainz, Kreuznach, Erfurt, wo er gewiß Heribert v. Dalbergs Bruder, den Statthalter, kennen lernte.

10) Seuffert S. 30. »Anfang 1778 stand die Ausführung der Reise noch so in der Ferne, daß Müller noch vor der Abreise sein Drama »Genovefa« zu beenden gedachte.« Müller glaubte demnach nach der unzweifelhaft richtigen Datierung unseres Briefes, die in das Jahr 1778 zu setzen ist, noch am 29. Juni dieses Jahres, erst im März 1779 nach Rom abreisen zu können, während die Abreise schon im August 1778 erfolgte.

11) Die Originalgemälde sind jetzt beide in der königlichen Pinakothek in München.

stellend, beyde Gemälde was Pinsel Spiel antrifft Meister Stücke in ihrer Art — Sobald beyde fertig sind geh ich nach Stuttgart, dort mahl ich eine eigene Composition unter Gwibalds Direction für den hiesigen Hoff — und dann zu Anfang künftigen Märzen adjeu Deutschland.

Was mein Portefeul voll Zeichnungen betrifft¹²⁾ steht ganz allein bey eurem gnädigsten Herrn ob Ers behalten will — ich halte mirs vor eine große Gnade — fragte nur deswegen nach H. Graff v. Sickingen¹³⁾ in Paris schrieb mir ich möcht ihm einen Stofs Zeichnungen von mir zusenden, weil man deswegen sehr bei Ihm nachgefragt — da ich nun Alles zu meiner italjenischen Reifse sammlte — etc. — doch was plauder ich davon Ihr begreift das schon am besten.

Was eure alte Rosamunde macht, wolltet ihr gerne wissen — die hat auf Euch und eure Opra¹⁴⁾ ziemlich renunciert — wies natürlich ist weil die Opra nicht gespielt wird und Ihr auch nicht mehr in Mannheim seydt¹⁵⁾ — desto besser hat mann Euch bei Dahlberg, Gemingen¹⁶⁾, Heck¹⁷⁾, Schwan¹⁸⁾

12) Vergl. die oben angeführte Stelle bei Seuffert: er sendet dem Herzog Zeichnungen durch Goethe.

13) Reichsgraf Karl Heinrich Joseph v. S., Sohn des Reichsgrafen Karl Anton v. S., Oberamtmanns zu Simmern, war pfälzbayerischer Geheimrat und bevollmächtigter Minister des Kurfürsten am königlich französischen Hofe. Er ist Verfasser wichtiger Arbeiten auf dem Gebiete der Chemie. 1778 wurden seine Versuche über das Platin in der Akademie vorgelesen. Sein Vater Karl Anton, ebenfalls der Alchemie ergeben, lebte später in Mainz und sein Ende hat vermutlich den Stoff zu jener Begebenheit in Schillers Räubern abgegeben, wo Franz Moor seinen Vater bei Wasser und Brot gefangen hält. Er verschwendete nemlich mit seiner Goldmacherei so große Summen, daß ihn die beiden Söhne, Karl Heinrich und Wilhelm Friedrich (kurmainzischer Staatsminister), um nicht ganz zu Grunde gerichtet zu werden, entführten und in einem Gewölbe der im Besitze der Familie befindlichen Sauerburg, im Sauerthal bei Lorch, gefangen hielten. Als der Kurfürst den Greis zu befreien befahl, fand man ihn nicht mehr. Wie die örtliche Tradition später bestätigte, soll er in einer Hütte am Fusse der Burg hinter eisernem Gitter verwahrt worden sein. Er starb um 1786.

14) Die fragliche Oper ist wol Wielands Alceste.

15) Wieland war Ende 1777 und Anfang 1778 in Mannheim.

16) Otto, Freiherr v. Gemmingen-Hornberg, Hofkammerrat in Mannheim, war eifriges Mitglied der kurpfälzischen Gesellschaft. Er ist Verfasser der »Semiramis«, die Mozart komponieren wollte. Bemerkenswert ist seine »Mannheimer Dramaturgie« für das Jahr 1779.

17) Über diese Persönlichkeit habe ich nichts finden können. Auch die alte Rosamunde bleibt im Dunkel (vielleicht eine Sängerin der Mannheimer Bühne?, jedenfalls doch wol ein Mitglied des hier besprochenen Kreises).

18) Christian Friedrich Schwan, Buchhändler in Mannheim, nahm besonders lebhaften Anteil an der Gründung und Pflege des Mannheimer Nationaltheaters. Müller lernte ihn schon von Zweibrücken aus kennen. Schwan ward später sein Verleger. Brieflicher Verkehr verbürgte die Dauer der Freundschaft auch nach Müllers Abreise von Deutschland, und die Hochachtung für Schwan währte bis zu Müllers Tode. (Seuffert.) Über Schwan heisst es in der Allgemeinen deutschen Biographie (der auch ein Teil der übrigen Notizen, über Sickingen u. a., entnommen ist): Das gastliche Haus des vielgereisten Mannes von weiter Weltbildung scheint eine besondere Anziehungskraft gehabt zu haben. Als kenntnisreicher und wolwollender Verleger und Buchhändler konnte der brave Herr Hofkammerrat (diesen Titel empfing er 1778) besonders jüngeren Schriftstellern mit Rat und That beistehen. Er verkehrte mit J. N. Götze, Götter, Lenz, Maler Müller, Schubart; auch Lessing, Wieland, Herder, Goethe und Schiller dankten ihm manchen Freundschaftsdienst und erlebten in

und andren Orten im Gedächtnufs. Cannabich¹⁹⁾ liebt Euch herzlich und sein Weib erkundigt sich bey jeder Gelegenheit nach Euch und eurem Wohlbedinden — die kleine Rose blüht täglich mehr auf ihre Wänglein werden alle Tage lichter aber ihre Äuglein trüber das Mädchen schmachtet den Frühling nicht durch — Sie wird sterben in der Liebesblüthe.

Das beste darff ich nicht vergefsen, Verhelst²⁰⁾ beklagt sehr, dafs euer Drucker in Weymar nichts verstünde und das Papier an euren Abdrücken zu schlecht wär, macht sich anheischig Euch künftig die Drucke guth und rein zu liefern, den Probedrucken gemäfs die ich Euch übersend — das 100. Papir und Druckerlohn zusammen gerechnet ad 50 Xer — das scheint mir nun sehr billig — ich dencke ihr werdet nicht säumen difs anerbitthen anzunehmen weil euer Merkur augenscheinlich dabey gewinnt. Lafst mich eure Gedancken darüber wifsen.

Was Sickings²¹⁾ Kopf betrifft, sollt ihr ihn haben — ich bin ihm ziemlich auf der Spuhr und hoffe nächster Tage ihn gewifs habhaft zu werden, will ihn dann selbst zeichnen und Verhelst zum stechen einhändigen.

Schick euch hier ein Programm zu einem Ballet, dafs mich die hiesige Noblese entwerfen liefs, um es bei der Ankunft Ihrer Durchlaucht hier zu geben, — allein es kamen Hindernisse dazwischen warum es nicht gegeben werden konnte — — lafst gefällts Euch so stehts zu euren Diensten es in euren Merkur einrucken zu lafsen, doch mit der Note dafs ihr es von ungefehr erhalten, weils die hiesige Reingesellschaft gerne in ihre Beyträge abdrucken lafsen wollte und ichs ihr abschlug — geb Euch das Kind in den Windeln nehmt nicht übel, wenn ihr die Hände ein wenig schmuzig dran macht.

Adjeu adjeu — liebt mich und bleibt immer mein lieber guter Wieland — Klinger²²⁾ kam als kayserlicher Leutenant hier durch — er schnaubt nach

seinem Hause die angenehmsten Stunden. Er war es, der Schillers Bekanntschaft mit Dalberg vermittelte und dadurch den »Räubern« den Weg aufs Theater bahnte.

19) Christian Cannabich war Musikdirektor der Mannheimer Kapelle. Seine hier genannte Tochter Rosa, ein begabtes Mädchen, wurde von Mozart, der im Hause ihres Vaters viel ein- und ausging, im Klavierspiel unterrichtet.

20) Egidius Verhelst oder Verelst, Sohn des Antwerpener, später nach München berufenen Bildhauers gleichen Namens, wurde 1742 zu Ettal in Bayern geboren. Im Jahre 1763 erhielt er einen Ruf nach Mannheim, wo ihn der Kurfürst Karl Theodor zum Hofkupferstecher und zum Professor an der Akademie ernannte. Er starb 1818 in München.

21) Über S. schreibt Georg Forster am 14. August 1784 von Wien an Thomas Sömmering nach Mainz: der Graf S. ist auch hier; er sieht aus wie ein alter Liebhaber in der französischen Komödie oder, ich möchte sagen, wie ein Charlatan, das er aber nicht ist, oder wie ein Alchymist, der Mittel hat, auf sein extérieur was zu verwenden. Das letztere paßt, denn man versichert mich, er laboriere. Ein gescheuter Kopf ist er aber. Er hat ein Stück Platinblech, das über einen Schuh ins Gevierte hält, es sieht wie Silber aus und ist völlig biegsam.

22) Über Friedrich Maximilian Klinger sei hier nur Folgendes bemerkt. Nachdem er die Seylersche Schauspielergesellschaft, wo er Theaterdichter war, verlassen, wurde er, von Schlosser empfohlen, Lieutenant in einem kaiserlichen Freikorps bei Ulm; er zog mit nach Böhmen und wandte sich nach Beendigung des bayerischen Erbfolgekrieges in die Schweiz. Den Maler Müller hatte er wol auf der Theaterkampagne, welche die Seylersche Gesellschaft in Süddeutschland (Mannheim, Mainz, Frankfurt) machte, in Mannheim kennen gelernt.

Pulver und Dampf, nun kann er vom Pferd herunter gegen die preussischen Kanonen Sturm und Drang austoben wenn anders Sturm und Drang in seinen Gebeinen braust — adjeu grüsst mir herzlich eure Rebecca und liebe Kinderlein und habt grossen möchlichen Dank für euren Schach Lolo²³⁾ — ist ein stattliches Ding — eure Logogryphen sind Nüfse, woran manche Maufs und Älster dran pickt und sich amüfsirt bin mit dem wärmsten Herzen

Euer Müller.

Wie²⁴⁾ kommt ihr aufn Gedanken — Meyer²⁵⁾ und Göthe — Sturm v. Bocksberg und Götz von Berlichingen — doch man schriebs Euch — da ists zu verzeyhen, sonst hätt mich entrüstet wenn ihr — — — — bedenckt doch lieber Wieland was ich Euch schon sagte, der Kerl ist nicht mehr im Stand bei seinem Weib zu schlafen, ist lendenlahm, wie ists möchlich dafs einer ein Publikum an sein Herz drücken will der seine Frau nicht mehr erwärmen kann — dazu gehört ein ganz anderer Krebs — das ganze Ding wenn ihrs noch nicht gelesen habt ist nichts als eine Rüstkammer von alten Schilden und Waffen, wohinter man die Ritter nicht sieht.

Viel Complimenten von Schwan und seinem lieben Weibe.

Nürnberg.

Dr. Rudolf Schmidt.

Zur Geschichte des Reichenhaller Salzhandels.

En die Sammlungen des Handelsmuseums im germanischen Museum ist im vorigen Jahre ein Quartheft, bestehend aus 18 Blättern, wovon Bl. 14—18 leer sind, des 16. Jahrhunderts gekommen, in welchem auf Befehl des fürstlichen Kammerrates Sebastian Preu in München die Aussagen einer Reihe von Fuhrleuten niedergelegt sind, die sich über ihre schlimme Lage in lebhaften Klagen ergehen. Aus ihren Aussagen geht hervor, dafs sie Getreide aus der bayerischen Ebene nach Reichenhall brachten und dafür Kochsalz als Gegenfracht mitnahmen. Das Salz wurde hauptsächlich nach Landshut, Wasserburg und Traunstein, von einzelnen aber auch bis nach Augsburg und Nürnberg geliefert.

Allgemein ist die Klage der Fuhrleute, dafs alles was sie kaufen müfsten, gar teuer sei, die Maut- und Zollgebühren übergross seien, die Forderungen der Handwerker immer gröfsere würden, alle Dinge auf der Welt auf das Höchste gekommen seien. Als die Wurzel der schlechten Verhältnisse, in welche die Fuhrleute gekommen seien, wird der Umstand bezeichnet, dafs Se. fürstliche Gnaden, d. i. der Herzog von Bayern, das Salzwesen zu sich genommen habe und man für das Getreide, das in den fürstlichen Kasten abgeliefert wer-

23) Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber, eine morgenländische Erzählung. Im Teutschen Merkur 1778, 2, S. 97—130.

24) Das Folgende ist Randbemerkung.

25) Es scheint, als ob Meyers Schauspiel »Der Sturm von Boxberg« (erschienen 1777) mit Goethes Götz von Berlichingen verglichen oder anfangs gar Goethe zugeschrieben worden ist. Jakob Meyer (geb. 1739 in Mannheim, gestorben 1784) war ausserdem noch der Verfasser des Trauerspieles »Fust von Stromberg«, welches 1783 erschien. Gräse (Lehrbuch der allgemeinen Literärgeschichte, 3. Band, 3. Abteilung, 1. Hälfte, § 88) bezeichnet beide Stücke nebst vielen anderen dieses Zeitraumes als »wahrhaft abscheuliches Zeug«.